

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 6. May 1811.

35.

Ansicht von Jerusalem.

(Nach Chateaubriand. *)

Von dem Ölberge aus betrachtet, von der andern Seite des Thales Josaphat, liegt Jerusalem auf einem abhängigen Boden, der sich von Abend nach Morgen neigt. Eine mit Schießscharten versehene, durch Thürme und ein altes Schloß befestigte Mauer umschließt die ganze Stadt; nur ein Theil des Berges Sion wird jetzt nicht mehr von derselben umfaßt. Im westlichen Theile und in der Mitte der Stadt, in der Gegend des Kalvarienberges, liegen die Häuser dicht bei einander; aber im östlichen Theile, längs dem Cedron-Thale, sieht man große leere Räume, besonders in der Umgegend der auf den Trümmern des Tempels erbauten Moskee und auf dem fast wüsten Plage, wo das Schloß Antonia und der zweite Palast des Herodes stand.

Die Häuser der Stadt sind plumpe, viereckige, sehr niedrige Massen, ohne Rauch-

fänge, ohne Fenster, und oben in platten Terrassen oder in Kuppeln endigend, Gefängnissen oder Grabmälern ähnlich. Die ganze Häuserreihe würde dem Auge in einer gleichen Fläche liegen, wenn nicht die Thürme der Kirchen, die Minarete der Moskeen, die Wipfel einiger Cypressen und die Nopalsträucher die Einförmigkeit unterbrächen. Sieht man diese steinernen Häuser in einer steinigten Landschaft, so glaubt man die zerstreuten Denkmäler eines Kirchhofs mitten in einer Wüste zu erblicken.

Das Innere der Stadt ist so traurig, als die Außenseite. Der Wanderer verirrt sich in kleinen ungepflasterten Straßen, die hinauf und hinab auf einem unebenen Boden steigen, und geht durch Staubwellen oder zwischen rollenden Kiesel. Von einem Hause zum andern sind Leinwandtücher ausgespannt, welche die Dunkelheit des Labyrinths vermehren, und die gewölbten stinkenden Bazars (Marktplätze) rauben der öden Stadt vollends alles Licht. In einigen elenden Bu-

*) Itinéraire de Paris à Jérusalem et de Jérusalem à Paris. 3 Vol. 8. Paris 1811. Es erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung von dem höchst interessanten Werke bei Hinrichs in Leipzig. Der Verfasser war 1806. in Jerusalem.

den sieht das Auge nur werthlose armselige Waaren, und selbst diese sind zuweilen geschlossen, wenn man fürchtet, daß ein raubfüchtiger Kadi vorübergehen möchte. Niemand in den Straßen, niemand an den Thoren der Stadt. Nur zuweilen schleicht ein Bauer durch die Dämmerung, den Ertrag seiner Arbeit unter den Kleidern verbergend, aus Furcht, daß ein Soldat ihn plündern möge. In einem andern Winkel schlachtet ein arabischer Fleischer ein Thier, das er bei den Beinen an eine verfallene Mauer aufgehängt hat. Sieht man das hervorstechende wilde Auge des Mannes und seine blutigen Arme, so möchte man eher glauben, daß er seines Gleichen tödtete, als ein zartes Lamm. Kein Geräusch in der verödeten Stadt, als von Zeit zu Zeit das Traben eines Kleppers aus der Wüste. Es ist ein Janitschar, der den Kopf eines Beduinen bringt, oder auszieht, um einen Bauer zu plündern.

Mitten unter dieser Verödung muß man einen Augenblick verweilen, um seine Blicke auf Etwas zu werfen, was nicht minder außerordentlich ist, als jene. Unter den Trümmern von Jerusalem wohnen zwei unabhängige Menschenklassen, welchen die Kraft des Glaubens den Muth giebt, so viele Schrecknisse, so viel Elend zu ertragen. Da leben christliche Mönche, die sich weder durch Plünderungen, noch durch Bedrückungen und Todesdrohungen bewegen lassen, das Grab des Heilandes zu verlassen. Am Morgen von einem türkischen Befehlshaber ausgeplündert, kehren sie Abends an den Fuß des Kalvarienberges zurück, um zu beten auf der Stelle, wo Christus gelitten. Ihre Stirn ist immer heiter, ihr Mund immer freundlich. Jeden

Fremdling empfangen sie mit freudigem Willkommen. Ohne Macht, ohne schützende Waffen, vertheidigen sie ganze Dörfer gegen Bedrückungen. Oft sieht man Weiber, Kinder und Heerden, von dem Stocke und dem Schwerte der Verfolger gedrängt, in den Klöstern dieser Einsiedler Zuflucht suchen. Und was hält die mächtigen Verfolger ab, ihrer Beute nachzueilen und jene schwache Schutzwehr umzuwerfen? Die Mildthätigkeit der Mönche. Sie entziehen sich die letzten Hülfsmittel des Unterhalts, um die stehenden Unglücklichen loszukaufen. Türken, Araber, Griechen, alle suchen den Schutz einiger armen Mönche, die sich selber nicht zu schützen vermögen.

Zwischen dem Berge Sion und dem Tempel wohnt ein anderes Völkchen, abgeschieden von den übrigen Bewohnern der Stadt. Verachtet von Allen, senkt es ohne Klage laut sein Haupt, leidet geduldig alle Bedrückungen, ohne die Gerechtigkeit anzurufen, läßt sich ohne Seufzer mißhandeln, und bietet schweigend sein Haupt dem Schwerte dar, wenn der Verfolger gebietet. Stirbt Einer aus dieser verachteten Gemeinde, so geht sein Gefährte bei Nacht, um den Leichnam heimlich in dem Thale Josaphat, im Schatten des Salomonischen Tempels, zu begraben. In den Wohnungen dieser Menschen findet man das schrecklichste Elend. Da sieht man sie ihren Kindern ein geheimnißvolles Buch vorlesen, die es einst wieder ihren Kindern vorlesen werden. Was sie vor fünftausend Jahren thaten, thuu sie noch. Siebzehnmal haben sie den Untergang von Jerusalem gesehen, und nichts kann ihren Muth beugen, nichts sie abhalten, ihre Blicke noch immer

gen Ston zu richten. So leben die Juden in Jerusalem. Sie, einst die rechtmäßigen Herren Judaa's, Sklaven und Fremdlinge im eignen Lande; unter allem Drucke, der sie beugt, den König erwartend, welcher sie befreien soll.

(Der Beschluß folgt.)

Vermuthungen
über die Witterungsbeschaffenheit
im Monat May 1811.

Der April hat mir neuerlichst mehrere Monita gemacht, und mich daran erinnert, daß in den Monaten, wo die Sonne schon höher und nördlich bei uns ist, die Erdnähen des Mondes viel weniger Wärme vermindern können, als in den Wintermonaten, wo die Sonne niedriger steht, und dieses um so mehr, als dieses Jahr der Mond dann, wenn er der Erde am nächsten ist, nur noch geringe südliche Abweichung hat; dagegen aber auch dann, wenn er am fernsten von der Erde ist, nur noch wenige Grade nördlich vom Aequator ist, und deshalb auch in letzterm Falle nicht mehr den möglichst größten Erwärmungs-Beitrag bewirken kann. Es geschah bloß aus Mangel an Vergleichung des gleichen Verhältnisses aus früheren Jahren, daß ich die Folgen davon nicht scharf genug schätzen konnte, und deshalb bis nach der Mitte des Aprils, und selbst noch im May, im meteorol. Tagebuche Ke. f und Spätfröste für möglich hielt. Da nun der April schon wenig Frost mehr brachte, so sind aus obigen Gründen für den May auch keine Fröste mehr zu besorgen. In dieser Hinsicht wird dieses Jahr Vorzüge haben vor dem vorigen und vor jenem von 1792. — Die gegen das

Ende des Aprils zunehmende Wärme, die jedoch östlicher Wind noch mäßigte, wird sehr wahrscheinlich auch noch im Anfange des May's bis zum 4ten und mit einiger Abnahme bis zum 8ten und 9ten fortdauern, doch Nachts schon öfters sich wieder vermindern. — Vom 8ten an bis zum 18ten oder 19ten werden zwar die Tage warm, die Nächte aber wieder kühler ausfallen können, besonders zwischen dem 10ten und 12ten, als der Zeit der tiefsten südlichen Wondsabweichung. Nach dem 19ten nimmt die Wärme besonders bei Tage, vom 27ten an aber sowohl bei Tage als Nacht zu. Das meteorol. Tagebuch führt die Gründe an, nach welchen zu erwarten ist, daß der May noch viel wärmer seyn werde, als der April; nur für einige Nächte hatte ich früher mitunter starke Wärme-Verminderung befürchtet, unter andern auch zwischen dem 24ten und 27ten. Da nun in der zweiten Hälfte des May's wohl auch noch einige Regen zu hoffen sind, wie ohnedieß in der ersten Hälfte, so würde dieser Monat äußerst fruchtbar ausfallen. Der Junius scheint aber wieder etwas weniger warm als der May zu werden. Die Witterung der einzelnen Tage könnte ohngefähr folgende seyn:

1. May. Bei O., NO. oder auch NWestl. lebhafterem Winde ziemlich gut, obgleich nicht durchaus helle; zunehmende Wärme.
2. M. Bei gestrigem Winde allenfalls stärker bewölkt, doch wohl nicht allgemein Regen.
3. M. Bei östl. oder auch NWestl. Winde bewölktter Himmel mit Sonnenschein.
4. M. Bei westl. lebhaftem Winde zunehmende Wolkenbildung und regenhaft.

5. M. Bei gestrigen Winden theils stark bewölkt, theils trübe und regenhaft.
6. M. Bei sehr lebhaften SW. oder NOstl. Winden anfänglich heller, nach und nach trüber; vielleicht gewitterhaft mit Regen.
7. M. Abwechselnd westl. und östl. Wind; Morgens und Nachts kühle; am Tage stark bewölkt, vielleicht Regen.
8. M. Windwechsel aus West nach Ost, lebhaft windig; stark bewölkt Himmel, vielleicht gewitterhaft; daher wohl Regen.
9. M. Mitunter Aufheiterung des Himmels bei westl. Winden.
10. M. N., NO. und NWestl., mitunter lebhafte Winde sind möglich. Am Tage wolkig mit Sonne; Nachts kühle.
11. M. Ostl. Wind und ziemlich helles Wetter, früh vielleicht neblig, Nachts kühle, wäre einer Seite wahrscheinlich; es bleibt aber noch mehr Vermuthung für SWestl. Wind, mit bewölktem Himmel und Strichregen.
12. M. }
 13. M. } Vermuthung wie am 11ten.
 14. M. }
 15. M. }
16. M. Anfangs noch stark bewölkt, später mehrere Aufhellung des Himmels und sonniger.
17. M. Vormittags heller, gegen Abend trüber, windiger, Regen drohend.
18. M. Von gestern her theils stark bewölkt, theils trübe, nicht ganz sicher vor Regen.
19. M. Bei lebhaften S., SW. und W. Winden abwechselnd mehr und weniger bewölkt Himmel, allenfalls hier und da

- Regen; zunehmende Wärme bei Tag und Nacht.
20. M. Nachts etwas weniger warm, als gestern. Bei W. und NWestl. Winden mehr und weniger bewölkt Himmel, vielleicht Regen drohend.
21. M. Früh heller; dann immer mehr zunehmende Wolkenbildung; bei W. und NWestl. Winden hier und da Strichregen; Nachts heller und kühler.
22. M. Stark zunehmende Wolkenbildung; vielleicht gewitterhaft und Regen drohend; Nachts heller.
23. M. Stark zunehmende Wolkenbildung; lebhaft windig aus NW. oder NO.; nicht ganz sicher vor Regen. Nachts vielleicht heller und weniger warm.
24. M. Abwechselnd heller und trüber bei SW. und NOstl. Winde; nicht besonders Regen drohend, am ehesten des Nachts.
25. M. Nachmittags trüber oder wolkiger, als früh; Regen wäre sehr wohl möglich.
26. M. Allenfalls allmählig zunehmende Wolkenbildung, wohl gar gewitterhaft und Regen drohend, lebhaft windig.
27. M. Wie gestern vermuthet wurde.
28. M. Bei westl. lebhaftem Winde stark bewölkt Himmel, hier und da Regen drohend; Nachts allenfalls heller.
29. M. Bei NWestl. Winde bewölkt mit Sonnenschein, von Abends an allenfalls trüber, windiger, Regen drohend.
30. M. Früh trüber, später heller. Gewitter könnten hier und da in südl. Gegenden statt finden.

31. M. Vel westl. Winde am Tage bewölkt mit Sonnenschein, hier und da gewitterhaft, und besonders Abends oder Nachts Regen drohend.

Haberle.

Etwas über das so häufige Säuern verschiedener Speisen, und besonders des Kaffeerahms, im Sommer bei Gewittern.

Wer weiß nicht, daß oft geringe Ursachen große Wirkungen hervorbringen, daß ein kleiner Unfall den häuslichen Frieden oft auf lange Zeit stört, und daß unter diesen Unfällen das Säuern der Milch und anderer Getränke und Speisen während der heißen Sommermonate gewiß nicht der geringste ist? Und wen sollte es daher nicht freuen, daß es mir gelang, ein Beförderungsmittel ehelicher Eintracht zu entdecken, indem ich dem eben erwähnten Uebel auf die Spur kam, und nun zeigen kann, wie man sich dagegen schützen möge.

Von jeher war Elektricität mein Lieblingsstudium, und ich sammelte meine Erfahrungen, so viel mir immer möglich war, aus der Natur selbst. Da hatte ich denn unter andern auch mehrere Male bemerkt, daß ein vom Blitz getödtetes Thier weit schneller in Fäulniß überging, und daß ein frisch gelegtes Ei in etlichen Stunden stinkend wurde, wenn es elektrisirt war. Hieraus schloß ich, die schnellere Verderbniß der Speisen und des Rahms in der wärmern Jahreszeit müsse in der Elektricität ihren Grund haben. Denn im Sommer sind, wie jeder Physiker weiß, alle Körper ihrer gehörigen Portion Elektricität beraubt.

Die Natur sucht diesen Mangel zu ersetzen und das Gleichgewicht durch Gewitter herzustellen. Aber eben diese fremdartige Elektricität beschleunigt das Säuern und die Fäulniß der Getränke und Speisen, und verdirbt den guten Hausmüttern manches Töpfchen guten Kaffeerahms. Nun kommt es, dachte ich, vor Allem darauf an, dem Einfluß der Gewittermaterie zuvorzukommen und das Eindringen des elektrischen Fluidums zu verhindern, indem man von Haus aus jenes Gleichgewicht herstellt. Dazu bedarf es aber eines Ableiters. Ich machte daher einen Versuch, legte auf den mit frisch gefottenem Rahm gefüllten Topf ein Drathgitter, in Gestalt eines Deckels, befestigte an denselben eine schwache Kette, steckte dann in beliebiger Entfernung einen etwas stärkern Drath in die Erde, den ich mit dem Ende der Kette verband, und hatte das Vergnügen, wahrzunehmen, daß die Milch viele Tage unverdorben blieb. Nicht weniger glückte mir ein ähnlicher Versuch mit Speisen.

Wer mehrere Treppen hoch wohnt, darf nur einen ganz schwachen Drath, der sich leicht durch den Fensterrahmen führen läßt, außerhalb der Mauer, etwa im Hofe, unter jeder Richtung herab zur Erde leiten; die Gefäße mögen dann im Innern des Gebäudes stehen, wo sie wollen, wenn nur die Kette mit dem Deckel und dem leitenden Drath in Verbindung gebracht worden ist.

In großen Landwirthschaften habe ich dieselben Vorsichtsmaßregeln mit dem besten Erfolge angewendet. Da werden ganze Tröge voll Wasser, auf welchem die Milchäse herum schwimmen, mit einer Gitterdecke, in Form einer Thüre, versehen. Der Aufwand

ist im Großen und Kleinen, im Verhältniß zum Nutzen, so gering, daß es keinen gereuen darf, eine Probe zu machen.

Auch beim Bierbrauen muß, mit den nöthigen Veränderungen, von dergl. Ableitern Gebrauch gemacht werden können, da, wie bekannt, das Gewitter einen sehr nachtheiligen Einfluß hierauf hat.

Ueberhaupt kann das eben Mitgetheilte Physikern und Oekonomen, deren Urtheilen ich meine Resultate unterwerfe, noch mannichfaltigen Stoff zu neuen Beobachtungen und erfolgreichen Versuchen geben. Jeder aber, der nähere Erklärung wünscht, erhält solche auf der Pirnaischen Gasse vor dem Thore Nr. 328. von Steiner.

Historische Miscellen.

Während des Kriegs gegen Granada, unter Ferdinands und Isabellas Regierung, war dem Grafen Inigo Lopez de Tendilla die Beschützung von Alhama aufgetragen. Er machte sich durch seine häufigen Ausfälle und Kriegszüge dem Gebiete der umwohnenden Mauren furchtbar. Der vorhergehende Winter war sehr naß gewesen, und ein Theil der Stadtmauern durch den häufigen Regen so sehr aufgeweicht worden, daß ein großes Stück plötzlich einstürzte. Wäre der schlimme Unfall den Feinden zu Ohren gekommen, so war es um die Stadt geschehen, und alle Anführer waren in solcher Bestürzung, daß man schon von Flucht und Uebergabe reden hörte. In dieser Noth fiel der Graf auf die List, vor die weite Maueröffnung ein großes zusammengenähtes Stück Leinwand spannen zu lassen, welches der übrigen Mauer so ähnlich angestrichen wurde, daß man in der Ferne

den Betrug nicht bemerkte. Während er gegen Verrätherei durch Ueberläufer sorgfältig auf seiner Hut war, ließ er nun hinter der Leinwand die Maueröffnung fester, als sie vorher gewesen war, wieder ausfüllen. Die Kundschafter der Feinde kamen oft herbei, um auszuspähen, oft umritten ihre Reiter die Stadt; aber niemand ahnete das Geheimniß.

Nicht minder merkwürdig war die Art, wie er eine andre Schwierigkeit zu überwinden wußte. Die Soldaten waren unwillig, weil sie den Sold nicht zu gehöriger Zeit erhielten, und wegen der Bezahlung keine beruhigenden Versicherungen gegeben wurden. Der Graf rief seine Kriegersleute zusammen, und sagte ihnen, daß nach sichern Nachrichten das Geld zur Bezahlung des rückständigen Soldes von der Regierung schon angewiesen wäre, und täglich, ja stündlich erwartet werden dürfte. Er hieß sie gutes Muthes seyn, und versprach ihnen, statt des wirklichen Geldes, indeß ein eingebildetes zu geben, womit sie ihre Bedürfnisse einkaufen sollten; aber dabei gab er sein Wort, diese Zeichen mit wirklicher Münze einzulösen. Er machte nun aus Papier Zettelchen, bezeichnete sie mit seiner Namensunterschrift, und setzte darauf, was sie gelten sollten. So fertigte er Zeichen für Goldmünzen, wie für Silber, und Kupfermünzen. Niemand in der Stadt durfte, nach seinem Befehle, sich weigern, diese Münzzeichen anzunehmen. Es wurde den Soldaten der Sold damit ausgezahlt, und sie konnten damit alle ihre Bedürfnisse einkaufen, so groß war das Ansehen und die Ehrerbietung, welche der Graf genoß.

* * *

Der spanische Hof hatte (1624.) beschlossen, Breda den Niederländern zu nehmen, und der große Feldherr Spinola erhielt Befehl, die Belagerung anzufangen. Die Stadt war sehr stark befestigt, reichlich versehen mit Lebensmitteln, und hatte einen Befehlshaber (Justin von Nassau, ein Bruder des Prinzen Moriz), von welchem sich die tapferste Gegenwehr erwarten ließ. Die Eroberung hatte so große Schwierigkeiten, daß Spinola dem Könige die Gefahr vorstellte, welche mit der Unternehmung verbunden war. Darauf erhielt er von dem König, oder vielmehr von dessen allgebietendem Minister Olivarez, nur die kurze Antwort: Marques, Ihr nehmet Breda. Ich der König. (Marques, sumais Breda. Io el Rey.) Und er nahm's.

Nachschrift

zu dem im 31sten Stück dieser „Beiträge“ befindlichen Aufsatz über das

„Cottbusser Wochenblatt.“

So manches hatte ich damals auf dem Herzen, was ich, bey jener Anzeige, den achtungswerthen Verfassern jener periodischen Schrift gern wieder an's Herz gelegt, u. was vielleicht, wenn Lage und Umstände es ihnen gestatteten, eine freundliche Beachtung meiner gemeinnützigen Wünsche hätte erwarten dürfen; im Fortgange ihres Geschäfts werden die prüfenden Männer sicherlich auf dieses und jenes selbst geführt, wie es immer geht, wenn der denkende Kopf mit seinem Gegenstande vertrauter wird, und sich zum Herrn

über den ganzen Umfang seines fruchtbaren Gebiets gemacht hat: eins indeß sey mir vergönnt in dieser kurzen Nachschrift noch nachzuholen. Möchte ein, dem Gegenstande gewachsener und in den dazu nöthigen Verbindungen stehender Mitarbeiter uns nach und nach Beiträge zu einem Niederlausitzischen Idiotikon im Verfolge dieser Blätter liefern! Unter den vorhandenen vielen Idioticis anderer teutschen Staaten kann es ihm nicht schwer werden zu beurtheilen, welches unter ihnen er als Probemuster seiner Arbeit sich zu wählen habe. Alle unzuweckmäßige Auskramung von Sprachgelehrsamkeit fällt hier weg. Richtige Auffassung und Darlegung der idiotischen Wörter, Sprachformen und Redarten; genaue Darstellung in Schrift und Druck; bestimmte Angabe und Entwiklung der damit verbundenen Begriffe; scharf eindringende Zergliederungen des Eigenthümlichen und Besonderheitlichen; eben so scharf gezogene Grenzabstufungen der feineren Nuancen: alles erläutert durch gut gewählte, erschöpfende und passende Beyspiele — dieß würden ohngefähr die hauptsächlichsten Erfodernisse seyn, die das Verdienst einer solchen, gewiß nicht verächtlichen Arbeit beurkunden müßten. Ein gelungener Versuch würde mehrere ermuntern, dem glücklichen Vorgänger nachzuetfern, und die teutsche Sprache würde sich eines nicht unbedächtlichen Zuwachses aus jenen Gegenden zu erfreuen haben, der für den denkenden Sprachforscher schätzbar bliebe.

Martyni - Laguna,

Die Mädchen;

aus dem Polnischen Original des Herrn
Nigdyński.

Ach! Schade, daß die Mädchen
Einst Weiber werden müssen.
Als Mädchen sind sie heiter,
Und liebenswürdig-munter,
Und niedlich und geschmackvoll,
Bezaubernd und entzückend,
Und geistreich-witzig scherzend,
Und artig, sittsam, freundlich,
Und gütig und verbindlich,
Willfährig und gefällig,
Und herzig und gewinnend,
Zuthulich und gesellig,

Dienstfertig, willig, bieder,
Und lenksam und geschmeidig,
Gelehrig und erkenntlich,
Und offen und vertraulich,
Verträglich und gelassen,
Nachgiebig und bescheiden,
Sanftmüthig und geduldig,
Und billig und versöhnlich,
Genügsam und zufrieden —
Kurz, jeder Tugend fähig:
Was sie als Weiber werden,
Mag St. Rupert euch melden!

Dresden, den 1. May 1811.

Martyni - Laguna.

N o t i z e n.

Der kais. österr. österreichische Verpflegungs-Officier Schögel hat ein plastisches Modell der Schlacht bei Aspern auf eine bewundernswürdige Weise ausgeführt. Es ist das erste und einzige Kunstwerk in seiner Art. Der Künstler ging erst nach der genauesten Besichtigung des Schlachtfeldes an die Arbeit, und erhielt von den Officieren des österreichischen Generalstabes und der Armee die nöthigen Nachweisungen und die Stellung der Truppen. Die Vorstellung umfaßt das Terrain vom Eßlinger Wirthshause bis an die Fronte von Aspern, einen Theil des Donauarms und der Au-Insel, und den von Aspern bis Eßling sich fort schlängelnden Feldgraben. Die Aufstellung der beiden Heere ist so, wie sie in dem Augenblicke der Entscheidung war. Die ganze Vorstellung ist meisterhaft. Die Figuren sind zwar nur $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch; aber besungene sind Bewaffnung und Uniformen mit be-

wundernswürdiger Genauigkeit ausgeführt. Die Reitereigefechte machen einen schauerhaften Eindruck, so wie die mit der größten Wahrheit dargestellten Gruppen von todtten u. verwundeten Menschen und Pferden. Das Kunstwerk ist in Wien öffentlich (in einem Zimmer des Hotels zur österreichischen Kaiserin) aufgestellt.

Man hat in Kopenhagen die Bemerkung gemacht, daß die Kartoffelstengel einen guten gelben Farbestoff geben. Schneidet man zur Zeit, wenn die Kartoffeln blühen, die Blätter mit den Stengeln ab, quetscht diese und preßt den Saft heraus, läßt alsdann Leinen oder Wolle 48 Stunden in diesem Saft liegen, so erhält dasselbe eine schöne bleibende gelbe Farbe. Steckt man das so gefärbte Zeug in die Blauküpe, so wird es schön grün.